



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

**Briefe aus Antwerpen : aus den Papieren eines reisenden
Deutschen. I.**

1841

Briefe aus Antwerpen.

Aus den Papieren eines reisenden Deutschen.

I.

..... Und trotz aller dieser Kunstschätze und großartigen Monumente des Bürgerfleißes, drängte mich mein Interesse vor Allem nach der Citadelle hin. Mir war es, als wäre diese das Haupt der Stadt, und alles übrige nur Leib, Arme und Beine. Ich frug mich selbst, was mich friedlichen Menschen, den ein blutiger Finger erschüttern kann, so sehr nach dem Schauplatz des Krieges und des Gemegels hinlockte; aber ich fand auch die Erklärung in mir selbst. Wir Deutschen, die wir an der Milch Schillerscher und Goethescher Poesieen aufgezogen sind, wir denken auch bei der Reise durch die belgischen Provinzen, bei jeder Erscheinung zuerst an die Eindrücke unserer Jugend. Der poetische Klang, das romantische Licht, welche an diesem oder jenen niederländischen Namen haften, ist das erste was uns bei Nennung desselben vor die Seele kömmt. Der Abfall der Niederlande, der Don Carlos, der Egmont, sind überall unsere Ciceroni, und wir müssen lange in einer Stadt bleiben und nach allen Seiten hin mit Eifer uns unterrichten, bevor wir von der Schillerschen idealistischen Färbung uns losmachen und emanzipiren.

Die Belagerung von Antwerpen ist ohnstreitig die lebendigste und reizendste Episode der Schillerschen Abfallsgeschichte, und gewiß ist es dieser Theil der Antwerpner Geschichte, der jedem jungen Deutschen bei der erstmaligen Nennung der Stadt einfällt.

Darum drängte es auch mich vor Allem nach jenem Schauplatz hin, der meiner Knabenphantasie so bunten Stoff zu üppiger Schwelgerei gegeben.

Ich hatte meinen Empfehlungsbrief an den Festungskommandanten, den Herrn Major B**** abgegeben. Die hohe Wichtigkeit des Postens, so wie die vielen Schilderungen, die man mir von den seltenen Kenntnissen die-

ses Officiers machte, ließen mich einen Herrn von vorgerücktem Alter und strengen Zügen erwarten. Wie war ich überrascht, einen jungen freundlichen Mann zu finden, von ohngefähr 34 Jahren, der mit der liebenswürdigsten Zuverlässigkeit jene würdige Sicherheit verbindet, die immer das Kennzeichen überlegener Naturen ist. Nachdem er einen flüchtigen Blick auf das Papier, welches ich ihm überreichte, geworfen hatte, redete er mich sogleich Deutsch an. Ich war nicht weniger erstaunt, einen Mann zu finden, der den reinsten französischen Ausdruck so plötzlich mit dem Deutschen vertauschte, als ich erfreut war, mein schlechtes Französisch diesem überlegenen Manne gegenüber nicht brauchen zu müssen, sondern meiner guten flüssigen Muttersprache mich bedienen zu dürfen. Ich hörte später, daß Herr Major B**** eben so geläufig das Englische wie das Holländische spricht. Die Gewandtheit dieses seltenen Officiers in den klassischen Sprachen hatte ich Gelegenheit selbst zu bewundern, da er fast bei jeder Wendung des Gesprächs ein griechisches oder lateinisches Citat bei der Hand hatte. Und dabei ist dieser Mann, den man mit vollständigem Rechte einen Gelehrten nennen kann, Kommandant des Geniecorps, also ein geborner Mathematiker! Wahrlich, die belgische Armee kann sich glücklich schätzen, grade auf diesem Posten von einem solchen Repräsentanten vertreten zu sein, auf diesem Posten, wo der Zubrang neugieriger Fremden so oft den Kommandanten dem Reisenden gegenüber bringt. Ein Fremder, der das belgische Heer von dieser Seite kennen lernt, wird in seiner Heimath gewiß mit Bewunderung davon erzählen.

Das gastfreundliche Entgegenkommen dieses Herrn machte es mir möglich, die Citadelle in seiner Begleitung zu besichtigen. Als wir an Ort und Stelle angekommen waren, und von dem höchsten Standpunkte aus die Schelde, die mächtige Nebenbuhlerin unseres deutschen Rheines, den stolzen Strom, der so viel Blut schon getrunken und dennoch mit ruhigem niederländischen Phlegma so breit dahinwält, sahen, da überfiel mich ein leises Zittern. Unser edler Führer entwickelte uns den ganzen Plan der letzten Belagerung, jenes unglaublichen Kriegsspiels, das zu Weihnachten im Jahre 1831 das ruhige Europa aus seinem Schlafe aufstörte, wo die beiden alten Knaben, die Generale Chassé und Gerard mit einander stritten, wer besser sein Pensum in der Schule ihres Meisters Napoleon gelernt habe. Herr Major B**** hatte den Feldzug im Belagerungsheere mitgemacht, und gab uns über Alles die genauesten Details, indem er uns zugleich mit vielen Thatfachen bekannt machte, die wohl werth wären, der Geschichte übergeben zu werden. Ueber den Herzog von Orleans war er des Lobes voll, und sprach mit Wärme von dem kriegerischen Muth, und doch menschenfreundlichen Wesen des französischen Thronerben. Es war die erste königliche Weih-

nachtsfreude, die Louis Philipp seinem Sohne bereitete, als er ihm erlaubte, mit der Nordarmee nach Belgien zu ziehen, um seine Sporn dort zu verdienen.

Spotte mich nicht aus, wenn ich Dir gestehe, daß selbst in Mitte dieser modernen Geschichten die Schillerschen Figuren nicht aus dem Sinne mir wichen.

Wenn ich mir das blühende, von der Freude über die erste Waffenthat noch jugendlicher strahlende Gesicht des jungen französischen Thronerben denke, wie er von seinem Zuge nach den Niederlanden zu seinem Vater zurückkehrte, dann steigt in ungewissen bleichen Zügen das Bild eines andern Königssohnes vor mir auf, und seine Augen sind todtenstarr, und auf seinen Lippen, die grünlich, verzerrt und wundhaft sind, als hätte sie ein tödtendes Gift berührt, scheinen die Worte eingefroren:

„Der Aufruhr in Brabant
 „Wächst drohend an. — Die Wuth
 „Der Schwärmer zu bezähmen, soll der Herzog
 „Ein Heer nach Flandern führen, von dem König
 „Mit souveräner Vollmacht ausgestattet.
 „Wie ehrenvoll ist dieses Amt, wie ganz
 „Dazu geeignet, Ihren Sohn im Tempel
 „Des Ruhmes einzuführen! Mir, mein König,
 „Mir übergeben Sie das Heer.

„Schon der Name
 „Des königlichen Sohnes, der voraus
 „Vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,
 „Wo Herzog Albas Henker nur verheeren.
 „Auf meinen Knien bitt' ich drum. Es ist
 „Die erste Bitte meines Lebens — Vater
 „Vertrauen Sie mir Flandern!“

Und etne tiefe Stimme antwortet darauf:
 „Und zugleich
 „Mein bestes Heer Deiner Herrschbegierde,
 „Das Messer meinem Mörder?“ — — —

Armer Carlos! Auch Dein Vater war für Deinen Ruhm besorgt, und deshalb hat er nicht nur Deinen Körper, sondern auch die Erinnerung an Dich zerstören lassen. Deine Henker haben nicht nur in die Quellen Deines Lebens ihr Gift gegossen, auch die Quellen Deines Todes, Deiner Geschichte, Deines Wollens und Strebens, haben sie sorgfältig vergiftet und Deine weiche Seele, Dein edles Herz, Deine völkerbeglückende Wünsche, welche die Sehergabe der Poesie in so schönem Lichte uns enthüllte, sind von jenen unter dem Schutte schwerer Anklagen und verfinsternder Zweifel, der Nachwelt überliefert worden.

Ich kann mich nicht enthalten, es hier auszusprechen, daß, wenn ich nicht schon Louis Philipp dem Monarchen, mein Zutrauen geschenkt hätte, so würde ich Louis Philipp dem Vater mein Herz öffnen. Unter der bescheidenen Zahl guter Regenten, welche die Geschichte aufzuweisen hat, waren die meisten zugleich gute Väter, so wie umgekehrt die schlechten Väter jedesmal die größten Tyrannen waren. Die Scene, wie Frankreichs gerühmtester König, Heinrich IV., von den fremden Gesandten gerade in dem Augenblicke überrascht wird, wo er, seinen Kindern als Reithpferd dienend, auf allen Vieren im Zimmer umherrutscht, ist zu bekannt, um erst darauf hinzuweisen. Gewiß wäre Philipp der Zweite kein solcher Tyrann gewesen, wenn nicht die Vaterliebe in ihm vertrocknet wäre. Man weiß auf welche empörende Weise viele Personen ihre Reichthümer vergeudeteten, weil sie nach ihrem Tode nur verhasste, lachende Erben darnach greifen sahen; mit einem Gute, welches man einem geliebten Kinde vererbt, geht man schonend um, und sucht es zu erhöhen. Einer der edelsten Fürsten, Joseph der Zweite, mit glänzenden Tugenden und dem besten Willen ausgestattet, ist dem tragischen Geschick, nicht Vater zu sein, zum Opfer gefallen. — Man kennt die Anekdote, in welcher gewissermaßen die ganze Regierungsgeschichte dieses unglücklichen Monarchen enthalten ist; als er den Prater in Wien anlegen ließ, befahl er, daß man keineswegs eine junge Baumschule anlege, sondern daß man allsogleich mit stämmigen, vielbelaubten Bäumen die Alleen bepflanzen solle. „Ich will bei meinem Leben noch ihren Schatten genießen,“ sagte er; aber keiner der Umstehenden ahnte den großen menschlichen und welthistorischen Schmerz, der in diesem Augenblicke das große, edelsühlende Kaiserherz durchströmen mochte. Weil Joseph keinen Sohn hatte, dem er seine Pläne und Anfänge zur allmäligen Vollendung hinterlassen konnte, suchte er sie bei seinem Leben noch auszubauen, die Hast machte, daß er sich überstürzte, die eifertige Unruhe trieb ihn zu willkürlichen Befehlen; weil er nicht Vater war — ward er ein Tyrann. — — Ja, hier in diesen Niederlanden, die gegen Josephs freigeisterische Edicte, wie gegen Philipps katholische Strenge sich erhoben, hier in Mitte der historischen Gegensätze, fühlt man es, welch ein vermittelndes Gefühl die Vaterliebe ist. Es ist eine der schönsten Ideen der christlichen Religion, daß sie den Sohn Gottes den Vermittler nennt.

Flamändische Literatur-Übersichten.

Antigonus oder die Volksklagen.

Ein satyrisches Gedicht von Th. van Nyswyck. *)

Die Chroniken der Stadt Antwerpen sind reich an Geschichten und Sagen über den Ursprung der alten herrlichen Stadt. Die bekannteste derselben ist folgende:

Lange vor der christlichen Zeitrechnung bemächtigte sich ein Riese, Antigonus, einer seit der grauen Vorzeit an der Schelde liegenden Burg. Nur wenige, von armen Schiffern bewohnte Hütten standen an Antwerpens Stelle an dem Flusse, der sich damals, noch von keinen Dämmen zurückgedrängt, in ungeheurer Breite ausdehnte. Antigonus aber, der Mächtige, beherrschte diese ganze Wasserfläche, und jedes Schiff, das an seinen Mauern vorbei fuhr, mußte einen ungeheuern Zoll, wie einige versichern, die Hälfte der

*) Unserem Programm gemäß geben wir hiermit eine Reihe von Literaturübersichten, die dem deutschen Leser einen Blick in die Bewegung der jetzigen niederdeutschen Schriftsteller eröffnen sollen. Wenn wir mit dem Antigonus von Nyswyck beginnen, so müssen wir hinzufügen, daß wir diese Dichtung nicht etwa für eine der vorzüglichern der jungen Schule halten. Vielmehr gilt dieses Poem als eins der schwächern und flüchtigern Erzeugnisse; so wie überhaupt die Satyre nicht das eigentliche Feld ist, für welche der breite und gewichtige flamändische Ausdruck sich eignet. Aber die nationale Gesinnung, von welcher dieses Gedicht gefärbt ist, der Grimm gegen die »wälsche« Sprachbedrückung, die Opposition gegen das französische Prinzip, sind so hervorstechend, daß wir kaum einen bessern Spiegel für die flamändische Volksgesinnung aufstellen können. Wir werden später Gelegenheit genug finden, den ästhetischen Werth der flamändischen Poesien zu beurtheilen. Die vorliegende nehme man nur als ein Abbild ihrer nationalen Richtung.

Anmerk. d. Red.